

die tageszeitung-ruhr 18.02.1999

"Das Gehirn des Hundes bin ich"

Ihre Herrchen geilen sich an Kraft und Härte der Pit-Bull-Terrier auf. Kontrollieren können sie die häufig nicht. Reihenweise landen die Hunde im Heim oder sie müssen sterben – so wie einige ihrer Opfer

Ich kann dem Pit ins Maul scheißen, so ergeben ist er mir", sagt Raffaele Vernuccio (38). "In der nächsten Sekunde aber ist er scharf und geht an andere Hunde böse dran." Auch an Rottweiler, Schäferhund, Dobermann oder Mastino? "Egal, der hat vor keinem Angst."

Vernuccio trägt eine speckige Wattejacke, Jeans, Stiefel und eine Baseballkappe, an die er ständig greift, wenn er nicht sicher ist, ob das Gesagte auch richtig angekommen ist. Hektisch zündet er eine Zigarette an, nimmt einen Schluck Bier. Beides beruhigt die Nerven und gibt Zeit, ein neues Argument zurechtzulegen, warum diese allgemein gefürchteten Pit-Bull-Terrier für ihn "die besten Hunde der Welt" sind.

Auf dem Gelände eines Dortmunder Industriegebietes hat der arbeitslose Pflasterer eine überdachte Zwingeranlage für die Zucht von American Pit-Bull und American Staffordshire-Terriern gebaut. Das Betonfundament, die doppelten Gitter vor den einzelnen Käfigen, das Heizungssystem zum Schutz der Tiere gegen Kälte "sind vom Veterinäramt abgenommen worden. Alles piccobello. Überzeug dich selbst."

Vernuccios Hundeproduktion läuft wie am Fließband: zehn ausgewachsene Kampfhunde und 23 lebhafte Welpen stehen in separaten Boxen. Von ein paar internen Schlägereien abgesehen, sind die Tiere guter Laune. In den kommenden Tagen erwartet Vernuccio den nächsten Pit-Bull-Wurf. "Wenn ich annonciere, kriege ich am Tag mindestens fünfzehn Anrufe. Die erste Frage ist: Knallen die auch richtig? Ich guck mir die Leute sehr genau an, denen ich meine Tiere verkaufe. Wer sie mißbraucht, ihnen die Ohren abschneidet, oder sie bei Hundekämpfen einsetzt, dem nehme ich sie wieder weg." Wie meinen Sie das? "Erst kürzlich: Der neue Besitzer von vier Welpen ließ sie illegal kupieren. Als ich das von einem Kollegen hörte, fuhr ich sofort nach Krefeld, zerlegte die Tür

zum Zwinger und holte die Tiere raus. Zuerst dachte ich, der Typ schickt mir die Bullen." Und? "Nichts! Es ist nichts passiert. Er hat was verbotenes getan, genauso wie ich."

"Popeye", ein viereinhalbjähriger Pit-Rüde, kompakt und knapp unter dreißig Kilogramm schwer, gibt im angrenzenden Busch eine Kostprobe seiner Physis. "Popeye ist Dynamit." Ein Eimer, den Vernuccio einer abgebrochenen Birke in zweieinhalb Metern Höhe überstülpt, weckt sofort den Beutetrieb. "Arbeit! Popeye! Arbeit!" Nach wenigen Sätzen Anlauf hat "Popeye" sein Ziel erreicht, verbeißt sich knurrend in den Plastikeimer und läßt nicht eher locker, bis er mit dem reichlich zerfledderten Teil am Boden landet. Danach erlischt sein Interesse schlagartig, denn bei der x-mal wiederholten Kletterpartie hat "Popeye" einige Macken abbekommen. Die rechte Vorderpfote und das Freßwerkzeug färben rot. "Egal", meint Vernuccio. "Der hat eine hohe Schmerzgrenze."

Doch gerade diese Qualität des Hundes, steht in der allgemeinen Kritik. Seit Jahren richtet sich das öffentliche Interesse auf den American Pit-Bull-Terrier, der als Kampfhund schlechthin durch die Gazetten geistert und für den alle möglichen Negativbegriffe eines tierischen Gruselkabinetts reserviert worden sind: "Killerhund", "Mörder an der Leine", "Maschinengewehr ohne Sicherheitsbügel", "Bestie im Bluttausch". In Holland und Skandinavien gibt es ein gesetzliches Zucht- und Einfuhrverbot für Pit-Bulls. In Frankreich wurde der Hund jüngst von Staatswegen zum Aussterben verurteilt. Andere Länder wollen folgen. Und selbst Bayern besteht auf Maulkorb- und Leinenzwang. Manche Tierärzte verlangen für die Behandlung von Pits eine Gefahrenzulage. Verständlich, daß die aufgeschreckten Besitzer dieser Tiere meist in Deckung gehen.

Wenige Tage zuvor in Bochum. Im "Bistro", einem Billardcafé nahe der Innenstadt, kommt es zu einem Treffen mit den Pit-Bull-Haltern Uwe Langbein (32), Betreiber eines Inkassobüros und Artur Raszczyk (24), Restaurateur von Metallobjekten. Die Heckklappe ihres Kombis vor der Tür zierte der Aufkleber: "Baby an Bord." Zynismus? "Du kannst ja mal den Finger in den Käfig halten. Mein Baby beißt nicht nur, es amputiert ihn dir gleich", geiert Uwe Langbein und steckt sich eine Kippe an. Die Kellnerin bringt Mineralwasser und Tee. Im Hintergrund fielen Elektronik Darts und Groschengräber. Die richtige Atmosphäre für ein entspanntes Gespräch über einen Modehund, der gar keiner sein soll.

Vor 13 Jahren hat Uwe Langbein den Kampfhund angeschafft, "der einem Rottweiler Paroli bieten kann." Der Grund: Er wollte "nicht von hinten gebissen und von vorne verprügelt werden". Die Fangfrage, ob der ausschließlich für den Kampf Hund gegen Hund gezüchtete Pit-Bull Statussymbol und Projektionsfläche für Allmachtsphantasien ist, läßt Uwe Langbein unbeantwortet. Statt dessen weist er auf die Rigorosität hin, mit der er seinen "Raubtieren" begegnet. "In dem Moment, wo einer meiner Pits aggressiv gegen Menschen ist, macht er seinen letzten Gang. Das ist in den Staaten Zuchtkriterium, so sehe ich das auch. Der Mensch ist das höchste Wesen im Rudel. Er stellt das Futter hin und gehört nicht zum Futterplan. Wenn der Pit seine Beißhemmung gegenüber Menschen verliert, lasse ich ihn einschläfern. Nenne es Euthanasie. Aber stell dir vor, ich verkaufe das Tier an den nächstbesten, um ein paar Mark zu retten. Alles ist wunderbar. Am nächsten Tag geht der Mann zur Arbeit – und was passiert? Sein Kind liegt im Leichenschauhaus und seine Frau landet in der Psychiatrie, weil sie den Schock nicht verkraften kann. Ich sage: "Erst der Mensch, dann das Tier."

Welche Schäden ein Pit-Bull anrichten kann, wenn er richtig zubeißt, läßt sich leicht vorstellen. Denn wer seine Ur-Instinkte weckt, setzt sich und andere einer unkontrollierbaren Gefahr aus. Die Faszination, mit diesem Gefahrenpotential einer Beißmaschine zu spielen, es zu demonstrieren und die Gewißheit zu haben, ganz gleich mit welcher anderen Kampfhunderasse man einen Pit in den Ring stellen würde, "er wird ihn lebend verlassen", verleiht dem meist sportlich auftretenden Pit-Mann Macht und Stärke, die er im Alltag offensichtlich nicht hat. Dieses Tier personifiziert die Sehnsucht nach Unverletzbarkeit: Unerschrockenen, schmerzunempfindlich, ausdauernd und kraftvoll bis zur letzten Faser, ein wehrhafter Kampfgenosse eben, der nur mit der Waffe zu stoppen ist.

Damit der Hund genug Saft in den Knochen hat, bekommt er Anabolika gespritzt. Beim "Weightpulling" können sie über zwei Tonnen Gewicht ziehen und darüber hinaus wie eine Katze auf Bäume klettern. Dies sind Vorzüge, die Kampfhunde im rechtsradikalen Lager beliebt machen: Das als Jagdhund-Mischling durchgehende Tier, hat nämlich mehr Zerstörungskraft als ein

Baseballschläger, und Herrchen muß sich nicht einmal die Finger schmutzig machen.

Vor vier Jahren kam es auf der Schau des VDH (Verband für das Deutsche Hundewesen) in Dortmund zum Eklat. Der Kynos Verlag wollte das Buch: "Die Wahrheit über den American Pit-Bull-Terrier" von Richard F. Stratton an den Mann bringen. Nicht der Preis von 89 DM schockierte die VDH-Funktionäre, sie schockierte vielmehr die Verherrlichung des Hundekampfes. Erst als der "1. American Staffordshire Terrier Club" einen Beipackzettel dazulegte, der auf Risiken und Nebenwirkungen des Buches hinweist, konnte es weiter verkauft werden.

"Hundezucht ist ein schmutziges Geschäft", meint Heinrich Joswig (54) süffisant. "Sechzig Prozent der Züchter sind Gangster. Sie verkaufen Pit-Bulls als Stafford-Terrier und umgekehrt. Je nachdem, was der Kunde gerade will. Doch viele wissen gar nicht was sie an der Leine haben. Wir könnten uns viele Tierheime sparen, wenn der VDH die Zucht von Kampfhunden kontrollieren würde."

Für den Dortmunder VDH-Züchter Joswig sind Pits und Staffords "das gleiche". Sie haben die gleichen Stammeltern: Jack-Russel-Terrier und American Bulldog". Es können Katastrophenhunde sein, wenn sie im Zwinger oder auf der Couch verblöden. "Das Gehirn des Hundes bin ich", sagt Joswig. "Man muß sich knallhart durchsetzen und darf nicht pingelig sein. Der Hund sucht die Herausforderung. Unentschieden gibt es nicht. Nur Gewinner. Verliere ich, ist der Unfall vorprogrammiert."

Was Joswig und sein Essener Kollege Christian Lass (34) aber besonders nervt, "bei VDH-Schauen stehen Kriminelle im Ring." Es werden "nur Staffords nach vorne juriert, die abgeschnittene Ohren haben." Ein gespreiztes Ohr sieht schneidiger aus. Und: Beim Kupieren ohne Narkose zeigt sich, ob der Hund für Kämpfe geeignet ist. Sondert der Welpe Kot ab, wird er selektiert. Er ist dann zu schmerzempfindlich. "Zu behaupten," meint Lass, "Schlappohren würden Entzündungen fördern, ist völliger Quatsch."

Jährlich registrieren die Behörden 30.000 Beißunfälle in Deutschland, einige mit Todesfolge. Daß der Hund mit dem bösen Namen Pit-Bull wesentlich seltener Unfälle provoziert, als etwa der Schäferhund, oder der hypernervöse und auf Menschen äußerst

aggressiv reagierende Dobermann, kann das Problem Kampfhund nicht banalisieren. Zu viele gefährliche Spinner haben eine tickende Zeitbombe an der Leine, die nicht explodieren muß, aber explodieren kann. Die Tierheime quellen über von verstörten Bullterriern, Staffords und Pits. Wie man solche Hunde wieder resozialisieren will, bleibt ein Rätsel. "Im Grunde", meint Günter Rühmland von der "Tierrettung Herford", "müßte die Züchtung von Kampfhunden eingeschränkt oder verboten werden."

Kurt Schrage